



Die Bäume hängen voll, und die Äpfelerte im Südwesten ist im Gange

Foto: dpa

Land fördert Baumschnitt auf Streuobstwiesen

Produkte aus der Kulturlandschaft sollen am Markt besser platziert werden

Baden-Württemberg hat mit 116 000 Hektar die größten Streuobstbestände Europas. Sie liegen weit vor den größten deutschen Niederstammanbaugebieten des Alten Landes bei Hamburg mit 10 000 Hektar. Doch die Kulturlandschaft schwindet. Vor 50 Jahren gab es 550 000 Hektar Obstwiesen im Land.

VON ANNETTE MOHL

SCHWÄBISCH GMÜND. Viele Naturschützer meinen, beim Streuobst sei es fünf vor zwölf: 80 Prozent der Kern- und Steinobstbäume brauchen dringende Pflege. Andernfalls werden sie binnen weniger Jahre morsch und brechen zusammen. Der Naturschutzbund (Nabu) etwa fordert deshalb seit Jahren, die Streuobstwiesen unter Schutz zu stellen. Doch Agrarminister Alexander Bonde (Grüne) hält davon nichts. Aus seiner Sicht ist das A und O die Pflege der Hochstämme. Auf der Landesgartenschau in Schwäbisch Gmünd hat er am Montag das neue Streuobstkonzept des Landes vorgestellt, dessen Kern die Baumpflege ist.

Bonde hat ausdrücklich die privaten Baumbesitzer im Visier. Denn sie besitzen mehr als die Hälfte der Baumwiesen im Land. „55 Prozent der Stücke mit fünf bis 50 Bäumen sind in privater Hand“, bestätigt Martin Mager, Vorsitzender des Bezirksverbands Obst- und Gartenbau Schwäbisch Gmünd. Künftig fördert das Land den fachgerechten Baumschnitt auf den Wiesen mit 15 Euro pro Baum. Städte und Gemeinden können die Summe noch um fünf Euro aufstocken. „Mit dem Modul Baumschnitt fördern wir den Baumschnitt in der Fläche“, so Bonde am Montag. Bereits ab diesem Oktober könnten Anträge gestellt werden. Um bestimmte EU-Vorschriften einzuhalten, müssen sich mindestens drei Eigner zusammen und ein fünfjähriges Schnittkonzept anmelden. Während dieser Zeit soll dann zunächst eine Astpflege stattfinden, später die Zweitpflege.

Ulrich Mayr, Leiter der Sortenerhaltungszentrale Baden-Württemberg, verspricht sich davon viel: „Zwei Schnitte genügen in der Regel, um die Bäume für die nächsten 20 Jahre zu revitalisieren.“ Auch auf schlecht gepflegten Wiesen sei so viel zu erreichen.

Hintergrund

Land der Streuobstwiesen

- Baden-Württemberg ist das Land der Streuobstwiesen. Fast jeder zweite Streuobstbaum Deutschlands steht im Südwesten, rund 9,3 Millionen an der Zahl auf 116 000 Hektar. Anders als beim Plantagenobstbau stehen die Bäume nicht in Reih und Glied, sondern verstreut in der Landschaft. Nach weiteren Angaben des Naturschutzministeriums sind knapp die Hälfte der Bäume Apfelbäume, etwa 25 Prozent sind Kirschbäume. Darauf folgen Zwetschge, Birne, Walnuss und andere Obstbäume. Rund 40 Prozent der Ernte werden eigenverwertet.
- Mehr als die Hälfte – 60 000 Hektar – der Streuobstwiesen im Land gehören privaten Stücklesbesitzern. Landwirtschaftliche Betriebe bewirtschaften 30 000 Hektar Streuobstwiesen, 26 000 Hektar sind kommunales Eigentum. 2014 wird bundesweit eine Ernte von 750 000 bis 800 000 Tonnen Streuobst erwartet. Aus Baden-Württemberg kommen jeweils etwa 350 000 Tonnen Äpfel von Streuobstwiesen und aus dem sogenannten Erwerbsobstbau.
- Besonders viel Streuobst im Land gibt es entlang des Albraufs. Dort hat sich 2012 der Verein Schwäbisches Streuobstparadies gegründet mit dem Ziel, die Vermarktung des Streuobsts zu verbessern, Nachwuchs zu fördern und touristische Angebote zu erarbeiten. Die Wiesen zwischen Alb und Neckar bilden nach Angaben des Vereins mit rund 26 000 Hektar eine der größten zusammenhängenden Streuobstlandschaften Europas. (lsw)

Bonde rechnet damit, dass beim Land allein im ersten Jahr zwischen einer halben und einer Million Euro Fördermittel für den Baumschnitt abgerufen werden. Neupflanzungen will das Land nicht bezuschussen, da dies vielfach die Kommunen leisteten.

Neu ist auch eine landesweite Streuobstkoordinationsstelle, die Projekte, Wissen und Erfahrungen in der Streuobstpflanzung vernetzen soll. Interessierte und Obstbaumbesitzer können sich dort gezielt informieren, etwa über Ergebnisse aus der Forschung. Die Sortenerhaltungszentrale in Bavendorf am

Bodensee kümmert sich primär um den Erhalt alter Sorten. Dazu werden gezielt Obstbaumbestände im Land, die älter als 50 Jahre sind, sowie Solitärbäume untersucht und kartiert. Im Sortengarten der Einrichtung wachsen mittlerweile 400 alte Apfelsorten sowie 90 historische Tafelbirnen. „Das ist wie ein Gang durch die Jahrhunderte“, so der Leiter, Ulrich Mayr. Da wachsen uralte Sorten, die schon im 14. Jahrhundert etwa über Ungarn nach Baden-Württemberg gelangt sind. Oder die bekannte Sorte „Rennet“, die erstmals 1510 erwähnt wurde. „Die alten Streuobstbestände sind damit auch ein wichtiges Gen-Reservoir für rund 3000 verschiedene Obstsorten“, sagte Bonde am Montag. Er sprach außerdem die Biodiversität an, die biologische Vielfalt in Streuobstwiesen. Sie zählen mit rund 5000 Tier- und Pflanzenarten zu den artenreichsten Lebensräumen in Mitteleuropa.

Zur Streuobstkonzeption des Landes gehört weiter, die Früchte und Produkte wie Marmelade, Saft, Most und Destillate regional zu vermarkten. „Niemand wünscht sich doch, dass das Streuobst von den Speise- und Getränkekarten verschwindet“, sagte Bonde. Vereine oder Firmen können einen Förderantrag bei den Regierungspräsidien stellen. Voraussetzung ist, dass das Obst ausschließlich aus Streuobstbeständen stammt, es getrennt erfasst und regional verwertet wird. Der Weg von der Wiese bis zur Kelter soll maximal 50 Kilometer betragen. Und es dürfen keine chemisch-synthetischen Düngemittel verwendet werden. Keltereien werden ebenfalls unterstützt, außerdem Landwirte im Streuobstbau über das Agrarumweltprogramm. Der Nabu fordert zudem eine Weideprämie für Schäfer, die 220 Euro pro beweidetem Hektar betragen soll.

Das Überangebot an Obst in diesem Jahr bereitet dem Verband der Agrargewerblichen Wirtschaft Sorgen. Die gute Ernte führe zu niedrigen Preisen. Weil zudem der Pro-Kopf-Verbrauch an Apfelsaft kontinuierlich sinke – allein im ersten Halbjahr 2014 um zwölf Prozent –, stünden die Keltereien vor großen Problemen. Am Wochenende hatte bereits der Nabu im Gespräch mit unserer Zeitung auf die Problematik aufmerksam gemacht. Keltereien in Süddeutschland bezahlten aktuell nur 3,50 Euro je 100 Kilogramm Mostobst, während in Hessen oder Nordrhein-Westfalen für die gleiche Menge zehn bis zwölf Euro bezahlt würden.